

Er scheint täglich  
erschienen mit Ausnahme des  
Sonntags und Feiertags.

Abonnementpreis  
monatlich 10 J., 1/2 Jährl. 1.80 J.  
Jahresabn. frei im Haus. Durch  
die Post bezogen 1.85 J.

„Die Neue Welt“  
(Werkstattsbefolge), durch  
die Post nicht beschreibbar, Inhalt  
monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 10 J.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

223

Dienstag den 24. September 1894.

5. Jahrg.

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

### Deutschland als Arbeiterparadies.

Niemand lebt im Deutschen Reich angenehmer und beglückter als der Arbeiter. Staat, Gesellschaft und Arbeitgeber tun alles für ihn, was er nur verlangen kann, und er könnte sich irdisches Glück in aller Ruhe und Zufriedenheit genießen, wenn nicht die gewissenlose Sozialdemokratie ihn füttern würde.

Solche Dinge stehen nicht etwa in einem chauvinistischen französischen Bispillat, das mit fanatischer Grausamkeit das Elend und das Unglück des deutschen Volkes verhöhnen will, sondern in einem ernsthaft sein wollenden, „patriotischen“ deutschen Blatte, in der „National-liberalen Korrespondenz“, die das offizielle Organ ihrer Partei ist. Die Arbeiter werden nicht wenig erstaunt sein, wenn sie lesen, in welchem Paradiese sie wohnen.

Die „National-liberale Korrespondenz“ wirft nämlich die Frage auf, ob Staat, Gesellschaft und Arbeitgeber ihre Pflichten gegenüber den Arbeitern erfüllen haben. Sie bejaht natürlich die Frage, und gibt von der Art und Weise, wie die Pflichten erfüllt worden sind, nachstehende Schilderung: „Das Deutsche Reich ist allen anderen Staaten vorangegangen in dem Ausbau einer ungemein großartigen und wohlthätigen Versicherungsgebung gegen Betriebsunfälle, Krankheit, Alter und Invalidität. Kein Kulturstaat hat dergleichen je gewagt und wird so leicht im Stande sein, es nachzuahmen. Unsere Arbeiterversicherungsgebung genügt allen berechtigten und ausführbaren Ansprüchen, Kinder und Frauen sind hinlänglich geschützt, erwachsene Arbeiter nicht überlastet. Die Weltentwässerung ihrer Forderungen auf geistlichem Wege, die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen, die Freiheit des Arbeitsvertrages sind in reichlichem Maße gewährleistet. Das allgemeine Wahlrecht hat der großen Menge der industriellen Arbeiter eine politische Macht in die Hand gegeben, wie in keinem anderen Lande. Unsere Wohlthätigkeitsanstalten, teils durch öffentliche, teils durch private Veranstaltung der Arbeitgeber, sind musterhaft. Zur Pflege der Gesundheit und einer behaglichen Häuslichkeit geschieht unendlich viel. Die Löhne sind bei bestehenden Ansprüchen, wie sie den sogenannten Mittelklassen oft in noch höherem Maße anferlegt sind, auskömmlich. Von direkten Staats- und Gemeindefiscen sind die gewöhnlichen Arbeiter fast überall befreit, während sie von den dadurch geschaffenen Einrichtungen den hervorragenden Anteil haben. Der großen Mehrzahl unserer Arbeitergeber kann man wahrlich auch nicht den Vorwurf machen, ihre Arbeiter zu brüden, ein gutes Verhältnis liegt schon in ihrem eigenen Interesse. Wir bezeichnen, das es je irgend einer Zeit dem Arbeiter besser gegangen ist als heutzutage, die Ansprüche und Genossenschaften waren aber früher beschiden.“

Welchen Wert diese rosenfarbene Darstellung hat, geht schon aus dem einen Umstande hervor, daß auch das allgemeine Wahlrecht als eine den Arbeitern erwiesene „Wohl-

that“ angeführt wird. Dies geschieht bei dem national-liberalen Organ in demselben Augenblicke, da von der national-liberalen Presse fast täglich die Abhängigkeit des allgemeinen Wahlrechts verlangt und der Versuch der Arbeiterklasse, mittels dieses Wahlrechts politische Macht zu erlangen, als „revolutionär“ und „umstürzlerisch“ benannt und als Mittel dagegen ein neues Sozialengesetz gefordert wird. Soweit in der Hedelei hat es niemals ein Wort gebracht. Wir haben es selbstverständlich nicht nötig, alle einzelnen Punkte in dieser Schilderung des deutschen Arbeiterparadieses zu widerlegen. Nur auf einiges gehen wir näher ein.

Die Arbeiter sind — so heißt es — „nicht überlastet“, die Löhne sind „auskömmlich“. Dieser brutale Höhn wird seine Wirkung bei den Arbeitern nicht verfehlen. Die Weltentwässerung von Forderungen „auf geistlichem Wege“, die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen sind „in reichlichem Maße gewährleistet“. Das zeigt sich zur Zeit in Güstrow, wo den streikenden Arbeitern, die sich nicht in bedingungslos dem Druck der Arbeitgeber unterwerfen, Straßen und Bahnhof gesperrt sind, während die ankommenden Streikbrecher von der Gendarmarie in Empfang genommen werden. Und das alles, trotzdem die angesehensten Personen von Güstrow, Bürgermeister, Geistlichkeit u. s. w. den streikenden Arbeitern in einem besonderen Rufus recht geben! Wie das „reichliche Maß“ von Koalitionsfreiheit in Wirklichkeit ausseht, dafür liefert auch die gerade im gegenwärtigen Augenblicke in rigorosster Weise gehandhabte sächsische Praxis der Behörden einen drastischen Beleg. Das Jahrzehntelung und auch unter dem Sozialistengesetz selbst im Rahmen der engen Schranken des sächsischen Vereinsgesetzes als geistlich zulässig gegolten hat, wird plötzlich für verboten erklärt. Man legt dem Gesetz einen völlig neuen Sinn unter, um daraufhin die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter zu vernichten.

Wer ferner die „behagliche Häuslichkeit“ der Arbeiter pflegt, möchten wir auch wissen. Etwa jene Industriellen, welche vorwiegend Frauen und Kinder beschäftigen? Was wohl die Fabrikinspektoren dazu sagen werden, die alljährlich berichten, daß sie in vielen Arbeiterwohnungen sich selbst überlassene Kleinkinder angetroffen haben, und was die von ihnen Kindern durch den grauamen Drang der Not weggerissenen Mütter bei der Schilderung ihrer „behaglichen Häuslichkeit“ denken müssen! „Kinder und Frauen sind hinlänglich geschützt“ und doch wurde vor dem Gewerbegericht zu Stuttgart ein Fall verhandelt, in dem ein 14-jähriger Baderlehrling von abends 8 bis anderen Mittag um 12 Uhr Tag für Tag unangesehrt arbeiten mußte!

Die Arbeiter werden „nicht gedrückt“ und doch wurde dieser Tage ein Unternehmerr zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er die Gefangenen der Strafanstalt Hamm in Westfalen in betriebliger Weise ausgebaut hatte; die Gefängnisarbeit war ihm noch nicht billig genug!

Wie in der Stadt, so auf dem Lande. In Ostpreußen

kam ein Knecht zum Militär, der weder lesen noch schreiben konnte; sein Herr hatte ihm einen „Fütschen“ ausgemerkt, jedoch er mit 11 Jahren zur Schule kam und mit 14 wieder entlassen wurde; er hatte im Sommer nur zwei Tage in die Schule zu gehen! So wird von den Junkern in Ostpreußen die „Kultur“ gepflegt, die man bekannlich gegen die Sozialdemokratie zu verteidigen vorgiebt!

Daß auch der Staat alles thut, um den Arbeitern das Leben zu verschönern, ist bekannt. Wir wollen von den tausend und aber tausend Polizeimaßregeln, welche auf politischen, wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Gebieten gegen die Arbeiterklasse gerichtet werden, gar nicht reden. Es genügt vielleicht, zu betonen, daß in höheren Regionen heute auch die Bismarcksche Ansicht vorherrscht, hinter jedem Streik laure „die Hydra der Revolution“. Wir wollen nur darauf verweisen, daß die neueste preussische „Eisenbahnreform“ die billigeren Arbeiter-Wochenbillets auf Strecken von 100 Kilometern befristet hat, während sie bisher für jede Strecke bis zu 160 Kilometern ausgeben wurden. Das ist ein Entgegenkommen für die Junker, die sich immer über Mangel an Arbeitskräften beklagen, weil ihnen wegen schlechter Löhne und schlechter Behandlung alles davon läuft. Die Einschränkung der Wochenbillets soll die ländlichen Arbeiter, die der Industrie zufließen, etwas mehr an die Scholle fesseln. So sorgt der Staat für die Arbeiter und — für die Junker!

Wen will das national-liberale Organ eigentlich mit seinen Potemtin'schen Dörfern täuschen? Die Arbeiter? Die werden sich wohl schwerlich durch national-liberale Zeitarbeiter bewegen lassen, ihr Elend als ein Glück anzusehen! Wen sonst? Nun, es kann sich nur darum handeln, daß der Arbeiter über die ihm unbenommen werdende und seine Verbauung, seinen Schlaf, sein Vergnügen beeinträchtigende „soziale Frage“ beruhigt werde; dabei soll zugleich die Sozialdemokratie ins Lächerliche gezeichnet werden, die angeblich das Massenelend „erfindet“.

Wir können dem Blatte sein Vergnügen gönnen. Wenn der denkfaule Spießbürger noch mehr über die Wirklichkeit getäuscht wird als bisher, was kann uns das kümmern? Einen Feind, bei dem so wenig Intelligenz vorhanden, brauchen wir nicht fonderlich zu fürchten. Was aber in Deutschland noch Herz und Verstand hat, das muß sich mit Widerwillen von dem national-liberalen Gaukeleispiel abwenden.

### Jandshan.

**Zum Berliner Bier-Boykott.** Auch die Norddeutsche Brauerei hat sich die Wirkung des über sie verhängten Boykotts nicht entziehen können, da auch dieses Unternehmen für das jetzt endende Geschäftsjahr mit einem Dividenden-Ausfall von 2 Prozent parodiert. Die an der Sonnenabend-Börse von dem hiesigen Bankhause Korn u. Wasse, deren Chef Vorsitzender des Aufsichtsrats der Norddeutschen Brauerei ist, ausgehende und in den meisten Abendblättern

Dafür sah ich eines Tages das christliche Gesicht meines Nachbarn wieder. Wir verständigten uns durch langgenommene Zeichen und ich wurde inne, daß wiederum Gefahr im Anzuge sei.

„Nun traf ich energisch Anstalten zur Flucht. Wie ich das angefangen, kann ich in dieser Gegenwart nicht erzählen. Kurzum ich brach aus und kam unter Umständen nach Braunschweig, die Ihr Meister übliche, zum Teil mit ausgehen habi.“

„Wie hoffnungsvoll ritt ich zum Thore ein, eine Weile wenigstens hoffte ich Ruhe zu finden, und nun könnt Ihr Euch meine Gefühle vorstellen, als ich nach kurzem Schlummer in Herrn Hofmeisters Hause den Willas wieder bei mir eintraten sehe, der mich auf Befehl des Bürgermeisters bewachen will. Ich glaube, ich hätte ihn kalt gemacht, wenn ich dem ersten Sturm des Unwillens nachgegeben, aber uns beiden hält hier der Mann der Stadt die Hände gebunden. Und es hätte mich am Ende auch gereut. Ich habe mich so sehr daran gewöhnt, mit ihm zu lämpfen, seine Anschläge und Listen zu vereiteln, seinen Grimm darüber zu sehen, ich habe mich an ihn gewöhnt, wie an die Hitze des Sommers, wie an den Frost des Winters, ja wie man sich aus kalte Fieber und an einen Buechel gewöhnen kann. Ich glaube, es würde mir etwas fehlen, wenn er nicht mehr in dieser Welt wäre. Treffe ich Dich freilich noch einmal bei einer schlimmen Schulerlei, Jan Willas, merke Dir's und laß es Dir zur Warnung dienen, dann stirbt Du, so wahr ich hoffe, dormalenit selig zu werden.“

Es lag in dem Schlußsatze, wie er ausgesprochen wurde, so viel Ernst und Energie, daß der Gefreite unwillkürlich bleicher wurde, nur seine Augen funkelten himmelblau, wie die eines Tigers, und auf seinen Lippen lagerte sich ein fester Trost.

Inzwischen war, ohne daß es von dem Erzähler und seinen

### Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman  
aus den Zeiten des deutschen Ganfsabundes  
von A. Otto-Walfer.

10)

„Wer weiß, ob ich sie so schnell aufgefunden, wenn mir nicht ein Landmann, der des Weges kam, die Richtung angegeben vermochte. In einem von der Landstraße abgelegenen Borneel, das ich von Herrn von Rauchsaupten Leuten umschwärmt sah, mußte sie übernachtet, aber ihre Fieseln und Weinen hatte ich die Besondere schon gewonnen, so daß es einen Kampf zu kosten schien, um sie von dort mit Gewalt fortbringen zu können.“

„Und was thaten diese Strampelbiede, die von jenem dort angeführt wurden? Sie steckten ein Gebäude in Brand, in welchem zwanzig Menschen im tiefsten Schlafe lagen, um bei der Verwirrung ihre Beute unversehrt fortzuschleppen zu können. Ihr könnt Euch denken, daß ich auf der Wacht war, um ihr Fortbringen zu verhindern, ich sah deshalb den ersten Feuerstrahl und eilte, die Arglosen von der ihnen drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Nun hatte ich den ganzen Schwarm auf dem Halbe und kam tüchtig ins Gedränge. Aber mein guter Stahl, den ich viel hurtiger zu schwingen verstand, als meine Gegner es vermuteten, sowie mein treuer Hothier, der in der Schule meines Vaters geübt ist, hielten so wacker zusammen, daß wir den Sturm abhalten konnten, bis die Bauern und Knechte mit Dreifüßeln und Senen uns zu Hilfe kamen und so mächtiglich dreinschlugen, daß jene bald die Flucht ergriffen. Ich ließ den Troß laufen, was er laufen konnte, aber dem Gefreiten hier setzte ich nach und sagte ihm auch bald beim Krügen. Der Strid war schon bereit, der seinem dicken Hals zur letzten Binde dienen sollte, aber er wünschte mir so jämmer-

lich vor, daß mich zur Unzeit das Mitleid weich machte. Nun, ich ließ ihn schließlich laufen. Hätte ich seitlich in dem Augenblicke gewußt, daß durch jene verräthliche That ein armer Knecht schwere Brandwunden davon getragen, kam es wohl anders.“

„Das edle Fräulein mochte nicht nach der Stadt zurückkehren, wo ihr Vormund sie nicht genug vor den Anschlägen des Herrn v. Rauchsaupten schützen konnte. Wir gingen nach Flandern. Aber wohin wir uns wenden mochten, folgten uns Spione und sonstige verdächtige Gesellen nach. Und so wären wir schließlich wohl wohin gekommen, wenn mich nicht dringliche und heilige Pflichten nach Braunschweig gerufen hätten. Auch das Fräulein hoffte, weil diese feste Hansestadt wieder mit den Herzögen in arge Verwirrung geraten war, am besten Schutz in ihren Mauern zu finden.“

„Weiß nun der Teufel, wie sie es ausgehulshafte; bei Ribdagshausen laueren uns die Würger an, oder vielmehr zogen sie uns entgegen, um sich wahrcheinlich in das Gedulb zu legen, welches wir bereits glücklich passiert hatten. In der Gasse des Dris trafen wir aufeinander. Die Dame ritt ein Stüchgen hinter mir und Hothier hier deckte den Rückzug. Rasch mahnte ich beide zur schleunigsten Umkehr. An mir vorbei konnte keiner, dafür war ich der Mann. Erst gab es heftige Bedesreden, bis sich das Schwert ins Gespräch mischen mußte. Nun freilich mußte ich schließlich dran glauben, die beiden aber hatten den nötigen Vorsprung. Man brachte mich als Gefangenen aufs Schloß nach Wolfenbüttel, und ich kam nicht anders sagen, als daß man mich anständig behandelte. Vielleicht dachte man mich durch Güte und Versprechungen auf die eigene Seite zu bringen. Das einzige, was mich wunderte, war, daß ich das Spitzbuben Gesicht meines Freundes Willas nicht zu sehen bekam, und dieser Umstand ängstigte mich ein wenig, denn ich traue ihm nur, wenn ich ihn unter meinen eigenen Augen habe.“

mitgeteilte Schätzung der Dividende lautete auf 1 Proz. gegen 3 Proz. für 1892/93. Dieser Anstieg repräsentiert bei einem Aktienkapital von 3 Mill. M., mit dem die Gesellschaft arbeitet, einen Verlust von 60.000 M. Der Umstand also, daß der Boykott über die Norddeutsche Brauerei erst am 11. Juli verhängt wurde, auch selbst der Ullas des Gesundheitsopferens von Martinidenfeld, des großen Hygienikers Ador Loewe, welcher aus Fürsorge für seine Arbeiter diesen das Trinken des boykottierten resp. Weißbiers in der Fabrik unter Androhung der Entlassung beim Zuwiderhandeln verbot und nur das Gebräu der „Norddeutschen“ zuließ — alles dies hat nicht zu verhindern vermocht, daß dem Erlös vom Hofische-Goldschmidt-Wag Finte sich nun auch Herr Direktor M. Range angeeignet!

Nach den bis jetzt bekannt gewordenen Dividenden-schätzungen von vier der größten Ringbrauereien beträgt der Dividendenausfall für 1893/94 insgesamt 293.900 M., wie sich aus nachstehender Tabelle ergibt:

Aktienkapital	Dividenden- ausfall	Verlust 3 Proz.
Schultheiß . . . 5.400.000	2	108.000
Schneberger . . . 2.200.000	3	44.000
Babenhofer . . . 2.730.000	3	81.900
Norddeutsche . . . 3.000.000	2	60.000
		293.900

Der Kuriosität halber wollen wir noch mitteilen, daß ein Berliner Börsenblatt am Sonnabend abend folgendes be-richtete: „Bei der Vereinsbrauerei Nixdorf (i. B. 7 1/2 Proz.) muß im Hinblick auf den Boykott von einer Schätzung abgesehen werden.“ Jeder Kommentar hierzu ist überflüssig! Und doch wirkt der Boykott nicht! . . . Genossen in Halle und Umgegend! Vagt Euch dies eine Mahnung sein, und bemüht Euch so viel als möglich, in diesem Boykott mit Bezug auf die Dessauer Waldbühnen und die Berliner Brauereien auch Euerertheil mitzugeben!

**Unternehmer-Veraltität.** Der Direktor der Schult-heimbrauerei, Herr Hofische, hat dieser Tage wiederum sechs Arbeiter Knall und Fall entlassen, von denen das Verbrechen ans Tageslicht gekommen war, daß sie eine Arbeiterversammlung besucht hatten. Bei dieser Gelegenheit soll der Herr Kommerzienrat sich dahin geäußert haben, daß er auf keinen Fall organisierte Arbeiter in seinem Betriebe dulde; und wenn er seinen eigenen Bruder dabei ertappe, daß er einer Fachorganisation angehöre, so werde er auf die Straße ge-worfen. — Sofern diese Mitteilung, die dem „Vorwärts“ von sonst als glaubwürdig bekannten Personen überbracht wird, richtig ist, kennzeichnet sie zwar die Anschauung, die der Leiter des Berliner Brauerrings vom gleichen Recht für alle behauptet, doch hat das Verhalten des Herrn Hofische im übrigen wenig praktischen Wert. Die Unternehmer und im speziellen die Brauereibesitzer werden nun einmal nicht um den Stein des Anstoßes hinweg können, daß organisierte Arbeiter in ihren Betrieben beschäftigt sind. Der Selbst-erhaltungstrieb wird die Arbeiter in Zukunft energischer denn je veranlassen, sich in fräftigen und selbstbewußten Gewerkschaften zu organisieren, und die Unternehmer müssen, sie umgehen wollen oder nicht, sich mit der Zeit ohne Brutalität über diese Unannehmlichkeit hinwegsetzen. Unbrüche schlotternder Furcht können der selbstbewußten Arbeiterkraft je nach-dem zwar zum Schaden oder zur fräftigen Abwehr das Signal geben, aber dem Unternehmer können sie, so wahr die Kultur trotz alledem fortschreitet, auf die Dauer nicht helfen!

**Die Moral des Geldfalls** wird wieder trefflich illu-стриert durch eine vom Reichs-Anzeiger veröffentlichte Zusammenstellung einiger besonders schweren Fälle von Steuer-Untertreibung, die zu hohen Bestrafungen geführt haben. Unter anderem ist in der Provinz Hannover ein Steuer-pflichtiger wegen zu niedriger Angabe seines Einkommens von dem Landgericht zu einer Geldstrafe von mehr als 17.000 Mark eventuell zu entsprechender Freiheitsstrafe verurteilt worden. Auf die von dem Beurteilten eingelegte Revision wird das Reichsgericht demnach Entscheidung zu treffen haben. In der benachbarten Provinz Sachsen ist ein anderer Steuerpflichtiger aus dem gleichen Grunde mit einer Geld-strafe von über 20.000 Mark belegt worden. Derselbe hat sowohl diese Strafe, wie die für die Vorjahre aus dem fest-gestellten höheren Einkommen sich ergebenden, bedeutenden Mehrbeträge an staatlicher Einkommensteuer und an Gemeindefteuer-Zuschlägen ohne Widerspruch bezahlt. In beiden

Zuhörern bemerkt worden wäre, allgemach die Morgen-dämmerung hereinbrochen; ein fahles Licht ließ das der Lampe langsam mehr und mehr verschwinden, denn seine Lichtstrahlen wurden langsam von dem andern aufgezehrt. Auf den Straßen begann sich's zu regen, Schanzgräber mit Korb, Gade und Schaufel wanderten nach dem Thor, Ab-teilungen von Soldnern oder bewaffneten Bürgern marschierten nach den Küstenerden und den Landwehren, um die Nacht-wachen abzulösen.

Filmer merkte, daß es mit seinem Regimente zu Ende ginge, deshalb steckte er die Radspindel in den Gürtel, das blanke Schwert in die Scheide, griff nach Handschuhen und Hut und erklärte:

„Wir könnten nun gehen, Jan Niklas, wenn es Euch ge-fällig.“

Diese Worte erinnerten den Gewreiten an die ganze Wich-tigkeit seiner Stellung, er schüttelte den Bann von sich ab, in welchem ihn unwillkürlich die Gegenwart Filmers gehalten, und, seinen Hut ergreifend, rief er: „Fertig Leute.“

Darauf sich etwas höflicher gegen Gertrud wendend, sprach er:

„Auch Ihr werdet mir folgen, Fräulein.“

(Fortsetzung folgt.)

**Kleines Familien.**  
**Trunkeste Frauen.** Der alte Geschichtsschreiber Wiede-mann berichtet: „In dem 1544. Jahre gingen drei Weiber, so Schwestern zu nennen gewesen, die Friedrichsinnen be-nannt und von Uttenheim bürtig, von Halle an einem Tage nach Winheim. Allda haben sie in des Rüglen-Nichels Hause 32 Maß des besten Weins ausgetrunken, alsbald sie die Rede treulich begehrt und sind noch selbigen Abend geruhig vor Nacht wieder auf Halle heimgekommen. Es war gewiß ein Heldenstück für die drei Schwestern, 32 Maß

Fällen handelt es sich um Einkommen aus Kapital-Vermögen, welches wesentlich, um niedrig veranlagt zu werden, ver-schmähen worden ist. Nicht bloß das finanzielle Interesse des Staats, sondern auch die Gerechtigkeit gegen die Ge-wissenhaft ihre staatlichen Pflichten erfüllenden Steuerzahler gebietet die unanfechtliche Verfolgung solcher bewußten Steuerhinterzählungen.

Der „Vorwärts“ bemerkt da: Die Absicht des Reichs-Anzeigers, durch diese Veröffentlichung auf die besizende Klasse abdruckend zu wirken, wird sich wohl kaum erfüllen. Der solch gemeiner Handlungsweise fähig ist, läßt es auch darauf ankommen, wenn er glaubt, nicht leicht erwischt zu werden können. Und was riskiert er denn? Die zwei Wiederwärter, die zu 17.000 und 20.000 Mark Strafe verurteilt wurden, sind jedenfalls so reich, daß dieser Adelsatz für sie höchstens „ein Froschling“ ist. Und ihr Name wird ja für irgendjemande nicht genannt. Freilich, auch die persö-nliche Brandmarkung würde keinen erheblichen Eindruck machen. Leute, die Steuern hinterziehen, haben kein Schamgefühl, und die Achtung ihrer Klasse verlieren sie ja nicht. Oder ist Herr Baare, der überhöhter Steuerhinterzieher (und anderes en gros) etwa in die gesellschaftliche Klasse gethan worden? Mit Nichten. Er gilt nach wie vor als eine Fierde seines Standes. Und gerade dies ist das wichtigste Moment, denn es beweist, daß nicht zum einzelnen Mitgliedern der Bour-geoisie die einfachsten Moralgehalte abhanden gekommen sind, sondern daß die Bourgeoisie als Klasse „moralisch befest“ ist.

**Die Königsberger Rede des Kaisers** hat zu so vielen Mißverständnissen geführt, daß der Sprecher es für nötig hielt, in Form der Beantwortung der Empfangsrede des dortigen Bürgermeisters eine kleine Erläuterung zu geben. Er richtete eine Mahnung an die „polnischen Mitbewohner“, deren Verhalten in letzter Zeit nicht ein berächtigtes gewesen sei, wie er es wünsche, und schloß also:

Ich erinnere an die Worte, welche ich letzten in Königsberg gesprochen habe: „Auf zum Kampf gegen die Umsturzarbeiter!“ Nur diejenigen können sich meiner sonst. Gnade versichert halten, welche sich voll und ganz als preussische Unterthanen betrachten. Ich hoffe, daß die Thorner polnischen Mitbürger sich entsprechend dem, was ich in Königsberg gesagt, verhalten werden, denn nur dann, wenn wir alle Mann an Mann geschlossen, wie eine Ma-lax zusammenstehen, ist es möglich, den Kampf mit dem Umsturz siegreich zu Ende zu führen. Daß die Thorner in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangehen, wünsche ich von Herzen.

Auch diese weitere Erklärung schafft keine Klarheit. Wir erleben bloß, daß der Kaiser mit den polnischen Mitbürgern nicht ganz zufrieden ist. Wie die „Polen“ gebildet werden soll und von wem, ist heute ebenjowenig ersichtlich wie nach der Königsberger Rede.

**Polizei und Bourgeoisie im Bunde.** In Neuthen (Oberhessen) hatte der Bevollmächtigte der Bahnhalle des Holzarbeiter-Verbandes jenes Abhaltung von Vereinsabenden im Privatwohnung gemietet, da ein öffentliches Lokal nicht aufzutreiben war. Am dem Tage, an dem der erste Vereins-abend stattfinden sollte, kam ein Polizeibeamter in das Kontor seines Chefs; gleich darauf wurde er gerufen und ihm er-öffnet, daß er entlassen sei, da der Chef durch die Polizei vor ihm gewarnt worden sei; er wäre ja ein ganz gefähr-licher Mensch, was er gerührt gewußt habe. So wurde also in diesem Fall ein völlig unbekannter nichterner Mann, Familienvater, welcher dreizehn Jahre zur vollsten Zufriedenheit in dem Geschäft thätig war, sofort entlassen! Gleich darauf wurde durch den Polizei-Inspektor und fünf Polizei-beamte in seiner Abwesenheit (!) in der Wohnung Haus-suchung gehalten und alles durchsucht. Zum Schluß wurden die Mitglieder-Versammlungen wegen Cholera-Gefahr (!) ver-boten.

**Ein Attentat auf die deutschen Landarbeiter.** Mit dieser durch den Anhalt voll gerechtfertigten Ueber-schritt finden wir in der heute erschienenen Nummer des „Sozialpolit. Zentralblattes“ einen Artikel Dr. Quards über den monströsen Vorkommnis, den „der Verband zur Befreiung der ländlichen Arbeiterverhältnisse im Gebiete des landwirt-schaftlichen Zentralvereins der Provinz Posen u.“ zur „Regelung der landwirtschaftlichen Arbeiterverhältnisse“ aus-gearbeitet hat, und der jetzt der Reichsregierung vorliegt. Der Entwurf geht von der Anschauung aus, daß der länd-liche Arbeiter im Geseindverhältnis steht, und bezweckt die Bildung eines an die Scholle geketteten, den Grundbesitzern

Wein zu trinken und auch noch geruhig nach Hause zu gehen.“

**Die Sklaven der Ameisen.** In einem Vortrage, den der Naturforscher Lubbock vor der „Linnæan Society“ über die Gewohnheiten der Ameisen, Bienen und Wespen hielt, teilte er die Resultate seiner Untersuchungen über diese sozialen Tiere mit. Unter anderem hat er Beträchtungen über das Verhältnis gewisser Ameisenarten zu ihren Sklaven angestellt. Er postulierte ein Nest von Formica sanguinea, einer europäischen staatenhaltenden Ameisenart, so, daß die Einwohner nicht im Lande waren, neue Sklaven zu rauben. Die alten Sklaven starben nach und nach aus. Als der letzte der Sklaven starb, lebten noch fünfzig ihrer Herrinnen im Nest. Diese starben jetzt rasch ab. Bald waren nur noch sechs übrig. Nun legte Lubbock an den Eingang des Nestes einige Puppen der Formica fusca, der Sklavens-ameise. Die Sterblichkeit unter den Herrinnen hörte sofort auf; in einem Zeitraum von 1 1/2 Jahren starben nur zwei. Es scheint demnach, als seien gewisse Ameisenarten durch die Verwendung von Sklaven ganz unfähig zur Arbeit geworden, so daß sie ohne Sklaven verhungern müssen.

**Eine rauchlose Lokomotive** hat in Oesterreich ein Ingenieur der Nordwestbahn, Theodor Langer, hergestellt, welche keinen Kohlenrauch von sich giebt, sondern lediglich den verbrauchten ungeschädlichen Arbeitsdampf. Fünf Wiener Blättern ist Langers Rauchverjüngungsapparat bisher an 35 größtenteils Schnellzuglokomotiven der österreichischen Nordwestbahn angebracht und bewährt sich seit mehr als zwei Jahren in so vorzüglicher Weise, daß die Beierens-ansetzung ununterbrochen fortgesetzt wird; weiter liegen auch schon von anderen Bahnen sehr günstige Ergebnisse vor.

**Ein erneuertes Ministerportfeuille.** In den inter-essanten „Secrets from the Court of Spain“, welche seit einigen Monaten in der „New Review“ publiziert werden,

in Leibeigenchaft unterthänigen Landflaven. Das Arbeitsbuch wird obligatorisch eingeführt, das „Stations-recht“ besteht nicht für die ländlichen Arbeiter. Wir wollen bloß den auf das Koalitionsrecht bezüglichen § 27 hier zum Ausdruck bringen. Derselbe lautet:

„Der Vertragsbruch landwirtschaftlicher Arbeiter wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, wenn sie mittels Vertrags-bruches die Arbeitgeber zu gewissen Handlungen oder Zugestän-nissen zu bestimmen suchen, indem sie die Einstellung der Arbeit oder die Veränderung derselben bei einzelnen oder mehreren Ar-beitgebern unter einander verabreden oder zu einer solchen Verab-redung andere aufzureden. Die Arbeiter hierzu unterliegen einer Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren, auch wenn sie keine land-wirtschaftlichen Arbeiter sind. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob der Vertrag schon angetreten war oder nicht.“

Also der Arbeiter, der während der Dauer des Vertrages vom Koalitionsrecht Gebrauch macht, vermischt eine Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und die Arbeiter bis zu zwei Jahren. Wir werden auf dieses abscheuliche Attentat zurückkommen. Für unsere Genossen ist dieser Entwurf, der die innersten Gedanken der Herren Landjunker enthält, treffliches Material für die Landtagation.

**Was trifft die Schuld?** Wie aus Greifswald ge-schrieben wird, hat daselbst ein zu den besten Hoffnungen berechtigtes junges Leben einen jähen Abbruch gefunden. Der als einer der besten Schüler des dortigen Gymnasiums bekannte Oberprimarier Julius Raack ist freiwillig in den Tod gegangen, nachdem er zum zweitenmal vergeblich den Versuch der Reifeprüfung unternommen hatte. Derselbe war ihm das erste Mal mangels genügender moralischer Qua-lifikation überhaupt verweigert worden. Als Grund hierfür wurde allem Ansehen nach die sozialistische Gesinnung des Unglücklichen angesehen, um deren willen ihn irgend ein Glender bei seinen Lehrern denunziert hatte.

**Wörter in Wöden.** Von „geschätzter Seite“ bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine Aufforderung zur Bildung eines „Bürgerbundes“, der alle dem Sozialismus nicht verfallenen und ihm feindseligen Elemente umfassen und für einen tüchtigen „Kriegsschlag“ sorgen soll. Auf den „Kriegsschlag“ scheint es ganz besonders abgesehen zu sein. Ist die „geschätzte Seite“ etwa einer der vielen vertrackten antisemitischen „Agitatoren“?

**Erste Gefahren für die Zukunft** sieht man im Lager der englischen Liberalen, nachdem, wie die Wochen-schrift „Speaker“ erklärt, der Gemerterestkongress in Nor-wich die sozialistische Färbung angezogen hat. Das Blatt ist der Meinung, daß die Liberalen sich auf einen bedeutenden Abfall gefaßt machen müssen. Jeder englische Politiker wisse, wie sehr das Gleichgewicht der bestehenden Parteien auch durch eine verhältnismäßig kleine Sezession erschüttert werden könne. Die Nation brauchte einen Führer in der Lösung der großen sozialen Probleme, womit sich jetzt so viele un-erfahrene, vorzellige und gewissenlose Köpfe zu schaffen machten. In keiner der beiden Parteien gebe es gegenwärtig eine klare Leitung in diesen Fragen. Die englischen Staatsmän-ner scheuten sich, sie anzufassen, oder beschränkten sich darauf, in Nebenwägungen vorzugehen. Leitung und Anweisung sei der Gladstonischen Partei weit nötiger, als der konservativen. Zu dieser Auslassung stößt der „Camb. Corresp.“: „Die Liberalen Englands warten auf Erleuchtung und Licht.“ Nun, die englischen Liberalen sind nicht unsere Freunde, aber wenn das der Fall ist, so stehen sie immer noch höher wie unsere Liberalen alias Rationalliberalen, die längst auf Erleuchtung und Licht verzichtet haben und einer brutalen Reaktion Her-folge leisten.

**Parteinährer.**

— Gen. Peter Braun, der aus Burgbad ausgewiesene Re-dakteur unseres dortigen Arbeiterorgans, ist zum Redakteur des Berliner „Volksboten“ in Aussicht genommen.

— Im 2. Anhaltischen Wahlkreise findet demnach an Stelle des vom unvorhergesehenen zum ordentlichen Professor er-nannten nationalliberalen Abgeordneten Friedberg eine Nachwahl statt. Es sind bereits vier Kandidaten benannt worden. Unter den Genossen haben den Wahltritt Karl Schulze in Verdrub auf-geschieft. Die Nationalliberalen halten den Professor Friedberg fest, die freimüthige Volkspartei hat den Kaufmann Hübner-Magade aufgestellt. Neben diesen drei Parteien, die schon in der letzten Wahl um das Mandat kämpften, wird diesmal auch die Handwerkerpartei in der Person des Obermeisters Günter Berlin einen eigenen Kandidaten aufstellen. Der Bund der Land-wirte will für den Letzgenannten eintreten.

wird, wie die „Nation“ mittelt, folgender amüsante Vor-fall erzählt: In den ersten Jahrgängen der Regierung Sta-bellas gab es Zeiten, in denen die Minister fast so häufig wechselten, wie das Wetter. Die junge Königin hatte dabei mit ihren Liebhabern so viel zu thun, daß sie auf solche Geschäfte, wie Bildung von Ministern u. dergl., nur wenig Zeit und Mühe verwenden konnte. Eines Tages nun, als einmal wieder ein Ministerium geführt war, besuchte ein Hof-mann in Madrid einen seiner Freunde. Zu seiner großen Ueberraschung findet er diesen Freund beschäftigt, was sonst nicht oft vorkam. Derselbe bittet um Entschuldigung, daß er den Gast nicht länger empfangen könne, aber er sei zu Hof befohlen; er bitte aber seinen Freund, wenn dieser nichts Besseres vorhabe, ihn zu begleiten. Die beiden begeben sich in den königlichen Palast. Der eine wird in-gehort zur Königin berufen, der andere wartet im Vorzimmer. Die Sitzung im Kabinett der Königin, bei der es sich — wie der Wartende erst jetzt erfährt — um die Bildung eines neuen Ministeriums handelt, zieht sich in die Länge. In dem Vorzimmer aber ist es kalt und jugig, und der Freund des neugebundenen Ministers wird nur durch seine Keugier festgehalten. Aber er merkt, daß er sich eine tüchtige Er-wältung Holt. Inzwischen wird im königlichen Kabinett die Ministerliste komplettiert. „Wem sollen wir das Portfeuille der Finanzen geben? Wem das Arbeitsministerium; wem das Kriegsministerium?“ — fragt die Königin. Nach und nach einigt man sich. Nur für das Ministerium der Kolonien kann man niemand finden. Man sinnt und sinnt! Plötzlich hört man draußen jemand laut rufen. — „Wer niest da im Vorzimmer?“ — fragte die Königin. „Der X.“ — ist die Antwort. „Der X.“ — das ist gerade der rechte Mann. Er soll Kolonialminister werden!“ Der Versuch wurde wieder heringezogen — und das Ministerium ist vollzählig.

### Sozialpolitisches.

Der Wert der weiblichen Bildung im Gegenwartsstaat. In der „Vossischen Zeitung“ vom Freitag findet sich folgendes Interim: „Gebildetes deutsches Mädchen sucht Baron v. Wrangal auf einem Gute in Schweden für seinen einzigen neunjährigen Sohn. Gehalt jährlich 150 M.“

Abel verpflichtet in allen Ländern zur Berücksichtigung des jarten Geschlechts je nach seinem Verdienst. Der Großmagd und der Erziehlerin auf einem Rittergut je 150 M. pro Jahr; der Putzbin in den Blumenkäden und im Kaffe Rational unter Umständen ebenfalls 150 M. — pro Rakt natürlich.

Ueberfüllung der Berufe. Durch den Vorstand des Vereins „Jugendschutz“ in Berlin werden Eltern, die ihre die Gemeindefolge verlassenden Töchter den kaufmännischen Beruf wählen lassen wollen, dringend davor gewarnt, sofort nach der Einsegnung die Mädchen in Geschäfte zu schicken. Der kaufmännische Beruf sei demnach überfüllt, daß nur gut gebildete Mädchen Aussicht auf feste Anstellung haben. Diese Klagen kommen also jetzt auch schon aus Kreisen, die bisher sorgfältig den Schein der Zufriedenheit gewahrt haben. Trotzdem ist die bürgerliche Gesellschaft nicht zur Abhilfe. Sie tanzt ruhig weiter auf dem Vulkan.

Ueber Sängerringen-Clend gab in der letzten Sitzung des Berliner Musiklehrer-Vereins Prof. Eichberg, der bekannte Gesangslehrer, einen recht betrübenden Aufschluß. Danach verwenden die 70 besten Opernsänger Deutschlands durchschnittlich 5 bis 8 Soffistimen. Auf jede dieser Stellen werden etwa 30 ausgebildete Sängerringen. Unter diesen Soffistimen sind immer mehrere sog. Kovizen, d. h. je bekommen kein Gehalt. Das Theater einer unserer Hansestädte z. B. hat unter den neun Sängerringen fünf Kovizen. Das Anfangsgehalt wird den Sängerringen auf 120 M. monatlich angegeben, jedoch mit Vorbehalt der Kündigung, wenn die Leistungen den Erwartungen nicht entsprechen. Von dieser Klausel wird in der Regel Gebrauch gemacht. Der Direktor oder häufiger sein Vertrauensmann erscheint in kürzester Frist bei der Sängerringen, bedauert, daß sie den Erwartungen nicht entsprechen habe, stellt die Kündigung in Aussicht, ist aber so gütig, zu erklären, um das halbe Gehalt die Sängerringen noch behalten zu wollen. Natürlich geht die Kernseite auf alles ein. Von den neunmehrigen 60 M. muß sie aber — mit Ausnahme von ein paar der größten Bühnen — noch ihre Bühnengarderobe bestreiten. Eine routinierte Sängerringen erhält — mit der gleichen Verpflichtung — in der Regel nicht über 300 M. Fast noch schlimmer steht es mit den Konzertsängerringen. Nach Beendigung ihres Studiums heißt es zunächst, ein Konzert geben. Hat sie nicht großen Anhang, so kostet das mehrere hundert Mark. Im zweiten Konzerte verschafft ihr dann wohl der Agent, der das erste Konzert vorbereitet hatte, irgend ein auswärtiges Engagement für ein Konzert. Das Geld aber, das hier aus ihrer Tasche springt, geht — nach Abzug der Kosten — selten über eine Doppelkote hinaus. Was Wunder, daß viele der jungen Mädchen, des Hungers überdrüssig, in den verachteten Einzel-Tanzhallen hinhintersteigen, dessen Schalter ja vielfach besser sind? Besser steht es in Norddeutschland mit der Bewertung der Männerstimmen, aber aus dem merkwürdigen Umstand, daß solche hier selten sind. Auf zwanzig gute Frauenstimmen kommt hier durchschnittlich nur eine gute Männerstimme. Was aber an Proletariatlerend auch hier vorhanden ist, dürfte am zweckentsprechendsten zur eine beteiligten Kreisen selbst der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Zum Kapitel Reservearmee. Für zweihundert Stellen mit laufend Franken Jahresgehalt, die die französische Postverwaltung kürzlich mit weiblichen Beamten zu besetzen hatte, meldeten sich sechsstausend vollständig vorgebildete und berechnigte Bewerberinnen.

Ohne Erbarmen auf die Straße getrieben. Der Streik von Rive de Gier. „Tout comme chez nous“ (genau wie bei uns) — kann man ausrufen, wenn man die Berichte des „Reveil des Berriers“, des Organs der französischen Glasarbeiter über die Vorgänge in dem Streikort liest; in Gistrow sperrt man für die Streikenden den Bahnhof und ganze Straßen und schießt auf die Arbeiter, in Rive de Gier daselbe Bild. 127 Familien liegen auf der Straße, d. h. buchstäblich auf der Straße; die Wohnungen, die sie inne hatten, gehören dem Fabrikpächter, der sie, als sie in den Streik traten, ohne Erbarmen aus den Wohnungen vertrieb, Männer, Frauen und die unschuldigen Kinder. Die Polizei leistete hilfreiche Hand, um dem Fabrikpächter zu seinem „Recht“ zu verhelfen. Die Häuser gehören ihm, dem Unternehmer; wer nicht bei ihm frohden will, braucht nicht bei ihm zu wohnen. Es wird hohe Zeit, daß diese schandwürdigen Zustände beseitigt werden.

### Zur Arbeiterbewegung

Verarbeiterausstand. Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge hat in den Steinlosgruben von Rottensbach, Kreis Landeshut, in der Nähe von Waldenburg, ein Ausstand begonnen, welcher Mittwoch 900 Mann umfaßt.

### Lokales und Provinzielles.

#### Valle a. E., 24. September

Die Vertretung des Gen. Ilge durch den Gen. Stricker in der Debatte des „Volksblatt“ hat mit dem heutigen Tage wieder die Ende erreicht, indem ersterer heute aus seinem unrechtmäßigen Fesselsitz zurückgeführt ist. Im morgigen Tage dürfte mit frischen Kräften wieder angesetzt.

Die „väterliche“ Fürsorge der Agrarier für die in ihren Diensten frohndenden Arbeiter zu erkennen, hat am gestrigen Sonntag einer unserer Genossen Gelegenheit gehabt, welcher eine zur Beförderung von Einflüssen nach der Stadt gekommene Arbeiterfrau,

die er von früher kannte, zufällig traf und sich mit derselben in ein Gespräch einließ. Die arme Frau fragte demselben ihr Leid, daß sie in der verflochtenen Woche auf dem Gute Neudorfchen des in Werberhagen Kreise befindlichen Herrn v. Jimmemann mitsamt ihrem Manne und zweier Töchter, von 15 resp. 18 Jahren sage und schreie, daß sie nicht mehr leben könne, und ein einziges Wort wisse, was sie noch dafür tun solle, da das Geld an seinem Ende gelange. Auf dem Wege nach der Stadt habe sie über ihre erbärmliche Lage bittere Tränen vergossen. — Wir meinen, daß unter solchen Umständen unsere Landtagelation doch wohl nicht so ausfallslos ist, wie manche heute und vielleicht manche unserer eigenen Genossen glauben. Wir sind auch auf dem Stande nichts Anderes als Lüge zu setzen ein, als das Proletariat aufzuklären und den Mittelstand des Landes, des Bauern, ebenso wie den Mittelstand der Städte, den Handwerker, seine eigenartigen Wege, seinem Untergang entgegen gehen zu lassen. Auch der Mittelstand des Landes muß sich für die Arbeiterbewegung interessieren, erhebelte sich an einen kommunisistischen Betrieb mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten zu denken ist. Es wäre ein Fehler, wenn wir uns durch derartige spießbürgerliche Salaballerien, wie sie die „Saale Zeitung“ auch in ihrer gestrigen (Sonntags-) Ausgabe bringt, an diesem grundlegenden Prinzip irre machen lassen wollten.

Stadttheater. Mit Herrn Bogness' „Le Bengt“ wurden am gestrigen Abend die Vorhänge des Theaters zum Beginn eines neuen Spielabschlusses geöffnet. Mit jedesmaligen Erscheinen dieses hehren Volksstückes fühlt man, wie immer härter und unruiger sich das Publikum mit seiner trefflichen Charakterisierung des Guten und Bösen, des Hochwürdigen und des Niedrigen, des feineren Mädchens, in die Höhe empor und weite Kreise zu bewundernden Leistungen gewinnt. So hatte diese Erscheinung der lichtvollen Gestalt aus ein äußerst seltbares Publikum herbeigezogen, das das Theater fast bis zum letzten Platte füllte. Galt es doch auch andererseits, die neu gewonnenen Kräfte der Oper kennen zu lernen, und sich, doch, diese Zeit des Spielabschlusses bisher der regsten Sympathie der Theaterbesucher erfreut und durch die Großartigkeit der Aufführungen selbst außerhalb Aufsehen zu erregen vermocht. Leider war der als Heldentum neu erwonnene Herr Müller-Hartung durch Krankheit am Auftreten verhindert. Hoffen wir, daß diese selbst unter Nichtberücksichtigung des dadurch herbeigezogenen, aber in finanzieller Hinsicht doch keineswegs für das Gelingen unzuverlässiger und sicherer Aufführungen schädliche Kalamität baldigt gehoben ist. An Stelle des Herrn Müller-Hartung hatte der Herr Kammerjäger Zeller die Partie übernommen und ermöglichte so die Einholung der angelegten Eröffnungssoper, wie er auch durch seine unermüdete, dem ergebenen Zuschauer, der er auch wertvoll ist, Solange die talentierten Kräfte nicht mehr wir uns schon zum Erlös des Leber von hier gebenden Herrn Gaiiga wünschen. Das Wiedererlangen des Herr Breuer ist unrettig die günstige Acquisition, welche die Direktion, soweit jetzt ein Urteil erlaubt, gemacht hat. Nicht nur gelanglich allein, sondern auch in der Vertiefung des Liedes können die Kräfte des Herrn Breuer Fortschritte machen. Wobei hier die beim ersten Auftreten übertriebene Französischerei beseitigt werden, sei es ein Ansporn zum Erstreben der höchsten Ziele künstlerischer Leistungen. Sehr vortheilhaft führte sich auch Herr Wanda als Telramund ein. Nicht den Erwartungen entsprechend war der Ertrag des freilich höchstwichtigen und wertvollen, aber leider nicht so recht eifrigen Bemühens nicht dem finsternen radeelichtigen Weibe zu verleihen. In den hohen Tönen sang ihre Stimme oft recht idyllisch und unheimlich. Vielleicht geben weitere Proben besseres Zeugnis ihres Könnens. Würdevoll in Haltung und im Tone ausgeprägt war Herr Günther als König. Herr Wanda sang den Verführer wirklich sehr gut, doch die Wirkung des Gesanges in diesen diesen Jucundbeziehungen der Frau entbehrt hätte. Mit Geschick und Umsicht leitete Herr Kapellmeister Herr Orchester und Chor, wozu letzterer Teil in Klang und Bewegung recht imponant wirkte. Was diese Aufführung besonders auszeichnete, war die sehr gute Anordnung der Regie und Anzeigerstellung des Brautgemaches im letzten Akt. Die Ausstattung der Bühne ist diese Dekoration, welche aus dem räumlichen Atelier des Herrn Brüdner in Koburg herangezogen ist. Wirkungsvoll ist die reichliche Eröffnung des Schlußaktes, wo die Mannen des Königs Heinrich von selber durch Signale angezeigt, in Fühlern heranzugehen, um sich dem Könige zu unterwerfen. In den Hieren der Ehebeide zusammenzuführen. Zum Ende des Schlußaktes ist noch gesagt, daß ein großer Teil Möbel, Garderoben u. d. m. dem Lage angefertigt worden. O. B.

Vermeidung von Kollisionen zwischen den seitlichen Unternehmungen der hier bestehenden Vereinigungen und Gewerkschaften ist ein wichtiger Punkt. In der Sitzung des Arbeiterverbandes am Sonntag den 21. Oktober d. J. im „Brin Kart“ ihr Stellungnahme feiert.

Die Rücksichtslosigkeit des Militarismus, welche schon so oft Ärgernisse gegenüber der empfindender Beilage gebracht wurde, hat sich nach und nach in einer gerade auszusprechen, daß es nicht mehr lange dauern wird, und auch seine besten Freunde werden an ihrer früheren Verehrung derselben irrt werden. So jagt gelten z. B. die von den Wandern heimkehrende hiesige Garnison während der Kirchzeit mit klingendem Spiel durch die Straßen, was die Bevölkerung, die in der Kirche befindlichen Gläubigen, jedenfalls nicht sonderlich erheitert. Einmaligen storn, daß ein solches Auftreten außer dem Militär wohl niemandem stolzes durchgehen würde, wollen wir nur darauf hinweisen, daß der Militarismus selbst auf die Andachtsübungen derjenigen keine Rücksicht nimmt, die mit ihm den aufstrebenden Trieben unseres Jahrhunderts gegenüber sich selbst zu setzen haben.

Die Prüfte aus vor Karstoffeln an ihre Güte? Um sich zu überzeugen, ob Karstoffeln, die man kaufen will, sich gut lösen lassen, beobachtet man in England häufig folgendes Verfahren: Man zeichnet eine Kugel und reibt beide Seite aufeinander, wenn dieselbe auf und weicht sich zu lösen die beiden Seite zusammen und es zeigt sich an den Händen, um an der Oberfläche ein leichter Schmutz. Wasser darf selbst beim Druck kein Tropfen ausfließen. Wo dies der Fall ist, lochen sie sich weislich und sind von schlechtem Gemisch. An der Farbe soll das Fleisch weißlich sein, oder etwas ins Gelbliche spielen. Von ganz gelbem Fleisch bekommt man, daß sich die Karstoffeln gut lösen, dies ist indes nicht immer begründet, denn es gibt Sorten mit gelbem Fleisch, die in bezug auf ihre Güte nichts zu wünschen übrig lassen.

Unzulässige Postkarten. Postkarten mit Aufsichten, welche die vorchriftsmäßige Größe von 14 Zentimeter Länge und 9 Zentimeter Breite nicht besitzen, und zur Beförderung gelangen werden, sind Verfassung der Reichspostdirektion in Magdeburg in Zukunft nicht mehr befördert werden.

Getorben sind in Halle in der Zeit vom 16. 22. September im ganzen 37 Personen, und zwar an: Herzschlag 2, Absehrung 5, Bauchfelllebe 1, Krämpfe 2, Wasserlunge 1, Luberlote 3, Darmkatarrh 3, Altersschwäche 1, Lungenerkrankung 1, Gehirnleiden 1, Diphtherie 6, Verstopfung der Lungenarterien 1, Gehirnschlag 2, angeb. Daudtödem 1, Schwäche 3, Schädbruch 1, Wasserlunge 1, Strophulose 1, Bauchfellentzündung 1. — Darunter befinden sich 7 in hiesigen Krankenhäusern verstorben Erkrankten.

Merseburg, 24. September. In dem Selbstmörder, der am Mittwoch nachmittag unweit des Dorfes Dorburg gefunden wurde, ist der Giengelehrer Bierag aus Stötteritz bei Leipzig ermittelt worden. R. ist 27 Jahre alt und verheiratet. Ueber die Veranlassung zu der traurigen That hat sich noch nichts ermitteln lassen. Weissenfels, 20. September. Das „Kreisblatt“ teilt mit, daß

der Beirat der deutschen Gewerbevereine ein neues Mittel, die Sozialdemokratie zu vernichten, erdacht habe. Derselbe erdichtet nämlich am 1. Oktober beim Goltwitz H. Koch in Berlin O. Breslaustraße 23, einen Gewerbevereinsbericht, wolle alle den Deutschen Gewerbevereine angehörenden Genossen, welche als reisende Handwerker nach Berlin kommen, freies Nachtlager und Morgenfrühe erhalten lassen, um sie dort zu beobachten, in irgend einer sozialdemokratischen Herberge Unterhause suchen zu müssen. — Nachtlager und Morgenfrühe als Schand gegen die Sozialdemokratie? Was reißt sich die bisherigen „Abwehrmitten“ der Herren von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit würdig an? Wenn das nicht gut —

### Aus dem Gerichtssaal.

Gewerbegericht vom 20. September. Zu den Gewerbebestritten, welche heute das Gewerbegericht beschäftigten, hatte auch wieder der Herberalienbau sein Kontingent gestellt, und zwar wieder ein solches wegen Findungsloser Entlassung, welche zur Beschuldigung führte. In der ersten Sache nur Kläger angenommen worden, nachdem er zugleich mit einigen anderen Arbeitern behauptete, daß die Arbeitsordnung nach der Arbuteube eingehalten worden war, wo dieselbe in Plafatoform ausging. In dieser Arbeitsordnung ist nun ein Passus enthalten, nach welchem die Findungsfrist nur eine 14tägige ist, die beiden ersten Wochen aber als Probezeit gelten, in welcher das Arbeitsverhältnis jederzeit von beiden Teilen gelöst werden kann. Bekundet wurde seitens des Beklagten der beflagten Unternehmerfirma noch, daß früher jeder Arbeiter seine Unterschrift habe geben müssen, daß dies aber in letzter Zeit mit Rücksicht auf das Ausgehen der Arbeitsordnung unterlassen worden sei, und daß der Arbeiter sich in unangenehmen werde, nachdem er das betreffende Blatt gegeben habe. Gegenüber diesen Angaben machte der Kläger aber geltend, daß er das Blatt nicht gelesen habe, und der Beweis für das Gegenteil konnte seitens der beflagten Firma auch nicht erbracht werden. Das Gewerbegericht verurteilte dieselbe deshalb zur Zahlung der geforderten Summe und zwar besonders mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Arbeiter truppweise angenommen sind und somit ohne größeren Arbeiterleit in der Lage waren, die Arbeitsordnung gründlich durchzugehen; daß das Ausgehen der Arbeitsordnung allein aber nicht genügt. Zu dem allen je der Passus der Probezeit in der Probezeit zu hinter dem auf die 14tägige Findungsfrist bezüglichen Satz vertritt, daß bei oberflächlicher Prüfung derselbe recht wohl übersehen werden könne, Mangels eines Beweises für den Ausbruch der 14tägigen Findungsfrist, je dieselbe also maßgebend gewesen. — Die zweite Sache betraf dieselbe Firma und galt gegen denselben Fall; nur kam dabei in Betracht, daß der Kläger nach dem er er. je den Arbeiter, selbst gegeben war und von der Firma auch keine Inhabitenkarte nach einigen Tagen aber wieder eingeführt wurde. Der Beklagte der beflagten folgte nun, daß der Kläger keinen Anspruch habe, weil er ursprünglich ohne Findungsfrist angenommen wurde. Das Gericht verurteilte aber die Firma aus denselben Gründen, die im vorhergehenden Falle, da das aufbewahrt Arbeiter nur einstimmig gelöst wurde und der Arbeiter bei seinem Wiederertritt in ein neues Arbeitsverhältnis trat. — Gleichzeitig mit diesen Arbeitern sollen unter gleichen Umständen 50 andere entlassen worden sein. Wenn alle flagbar werden, so kann das bei Unternehmerfirma ein anständiges Stück Geld kosten.

### Naß und Fein.

Nachdem die Schickbrügel des Generals Reichhoff so glanzvolle Siege gefeiert, so unheimlich in den schändlichsten Teil unterer gut dreißig getriebener, die die Schickbrügel nach Worderburden vorhanden zu sein. Vor einigen Tagen war der 14 Jahre alte Sohn eines Beamten aus französisch Buch mit Altersgenossen in Streitigkeiten geraten und kann auf P. Schickbrügel brachte er sich in den Besitz eines geladenen Revolver, in der Begleitung eines Beklagten, der einen Revolver in die Hand eines weiteren drei Schüsse auf die Spielende Schickbrügel D. wandte er sich zur Flucht und schloß im Davonlaufen von neuem zweimal auf die ihn verfolgenden Knaben. Zum Glück hat er keinmal getroffen. Die Sache ist behördlich anhängig gemacht worden. Bekannt ist, daß der Vater des jungen Revolverbesitzer sich auf die Seite des Beklagten gehalten hat, er ist selbstverständlich nicht, daß dieser sich zur Berechtigung eines passenden Mittels bedient hat.

Das Herr Bismarck sein Sonntagüberzeugen bekommt, dafür sorgen die deutschen Philister in der vorerzählten Provinz Polen von ihren Gefühlen nach dem Spielbühnen der je gelten die Eide Weipreißens gefolgt. Herr Bismarck hat natürlich eine Rede gehalten und seinen Bewunderern auch von einer Polengefahr gesprochen, die er, wie es scheint, aber nicht so hoch ansieht, wie diejenige, welche von der Sozialdemokratie droht. Wir werden bemerkt sein, daß dieser Artnehmung würdig zu seien.

Ein sündlicher Unglücksfall hat sich am Freitag abend auf dem Bahnhof Schönholz ereignet. Als der Vorortzug Nr. 1428 von Hemsdorf kommend sabbannmäßig um 7 Uhr 44 Minuten in die Station Schönholz eintraf, verübte der im letzten Wagen sitzende Jugfräule einen heftigen Rud, als wenn der Zug über einen fremden Gegenstand hinweg fahren sollte, und wurde, was einen fremden Gegenstand über den Körper einer Frau in entscheidende Zündungen. Die Frau, welche noch lebte, doch ohne Bewußtsein war, wurde scheinlich auf eine Trage gelegt und nach einer mehrer Stunden Gelantheit gebracht, doch war sie auf dem Wege bereits verstorben. Wie Dr. Schickbrügel an der Leiche konstatierte, waren die Rippen des Juges der Frau über die Brust gegangen und hatten diese total zerquetscht. Die Persönlichkeit der Verunglückten konnte nicht festgestellt werden. Das Bahnpersonal nimmt an, daß die Frau vorzeitig auf aussteigen wollte, daß sie die Soupeitür geöffnet hat, hinausgefallen und unter die Rippen des Juges geraten ist.

In dem Worderburgen auf die 19jährige Wänderstochter Marie Schuch aus französisch-Buchholz wird noch gemeldet, daß sie die Schußwunden als nicht lebensgefährlich beurteilt worden.

Wajekats Geinfaht. Ein Mitarbeiter der „Berl. Neuest. Nachr.“ hat dieser Tage das Gefühl des Kaisers auf dem Reichsfahrt von einem Brunnengelage beobachtet und zeichnet davon im genannten Blatte folgendes Bildchen: „Man denke sich einen in der Weise plüschig angedeckten Feuerstuhl, aus dem lebendige Wärme strömt, die Wärme des Lichtes ist so schön, wie das Gefühl kommt sich nach, leichter Aufschlag schreit an das Ohr und wie in einem glänzenden Traumbild drängen sich plüschig in den Augen des am Wegestrande Stehenden der Anblick feinerer Kasse, wändernder Federbetten und — einen Augenblick entfernt die Umkleekabinen des Kaiserlichen Kaiserpalastes. Schon der nächste Kaugelbe zeigt nur noch einen durch das Dunkel scheinenden, rasch zusammenkumpfenen Feuerstein. Diese überausenden Wärmungen werden erleitet durch elektrische Lampen, die mit kleinen Amfultationen (Sammelbehältern der Elektrizität) versehen sind. Der Prunk leuchtet bei der prächtigen unparadiesischen, angebracht sind. Während auf diese Weise der Weg nach vorn und hinten etwa 60 Schritte taghell erleuchtet wird, bleibt der Wagen mit seinen Injassen fast vollständig im Dunkel.“ So

**Eingang** von **Herbst- und Winter-Neuheiten** in **Kleidern, Regenmänteln, Radmänteln, Jacken, Mänteln, Kleidern**. **J. Lewin** **Geschäftshaus** **Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.** **Proben und Modelldir gratis und portofrei.**

